

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Leopold Kordeſch.

VI. JAHRGANG.

N^o 8.

Freitag am 26. Jänner

1844.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stocke.

Zwei Fenster.

Mein dämmerlichtes Stübchen hat
Zwei kleine Fenster nur:
Links zeigt sich mir der Markt der Stadt,
Und rechts des Friedhofs Thür.
Und hab' ich mich mit stillem Sinn
An's Fenster links gestellt,
Da wogt's am Marktplatz her und hin,
Als gält's die halbe Welt!
Der Eine rennt in Hast daher,
Der Zweite forscht und schleicht,
Ein Dritter sinnt gedankenschwer
Wie er sein Ziel erreicht.
Hier jagt ein Schwarm im tollen Lauf
Nach Reichthum, Glanz und Pracht;
Dort blüht' sich stolz der Dünkel auf,
Dem schon das Glück gelacht.
Und was die Hoffart je erfand,
Und was der Stolz gebar,
Das stellt sich mir zur linken Hand
Im bunten Bilde dar.
Und wird das Treiben mir zu toll
Mit seinem schalen Tand,
So stell' ich mich gedankenvoll
An's Fenster rechter Hand.
Der Friedhof, der mich ernst und still
Dann rechts herüber grüßt,
Er zeigt mir mahnend, wo das Ziel
Von all' dem Treiben ist.
Und Mancher, der in Glanz und Pracht
Am Marktplatz links erschien,
Der mußte schon, eh' man's gedacht,
Da rechts hinüber zieh'n. —

B. Zusner.

Galerie berühmter Krainer.

Von Franz X. Legat.

Das vorzüglichste Interesse dieser Zeitschrift soll die vaterländische Geschichte umfassen, und Krain kann und wird, wie bisher auch weiterhin viel Stoff dazu bieten. Indem wir nun eine neue Folge von diesen, namentlich in den ersten Jahrgängen der Carniolia zahlreich geführten Biographien eröffnen, ergeht auch die wohlgemeinste Aufforderung vom Neuen an alle hohen und thätigen Gönner dieser Zeitschrift, sowohl mit unmittelbaren Aufsätzen oder doch wenigstens mit gefälligen Beihelfen zu Lebensbeschreibungen von eingebornen, für Kirche, Staat, Wissenschaft,

Kunst, Landwirthschaft, Handel u. dgl. verdienten Männern aus ihrer eigenen Verwandtschaft oder aus Krain überhaupt, (und wie viele hochverdiente Männer zählt unser kleines Vaterland nicht!) diese Gallerie zu bereichern, als auch sonst freundliche Auskunft und Beschreibungen von wohlthätigen Anstalten und Stiftungen, von merkwürdigen Kirchen, Denkmälern, Gebäuden, von anziehenden Sitten und Gebräuchen des Landvolkes, von pikanten, wichtigen Vorfällen aus der Gegenwart und Vergangenheit Krains u. s. w. einzusenden, damit diese Zeitschrift durch den Verein vieler Kräfte zu einem angenehmen Leseblatte für jeden vaterländischen Zeitgenossen, wie zu einer reichen Fundgrube für spätere Geschichtsfreunde unseres Vaterlandes werde.

Unter Anderm wagt der Verfasser dieser Zeilen auch seine im Verlaufe des letzten Jahrgangs dieser Blätter ergangene, und zum Theile bereits nicht erfolglos geliebene Bitte um Beiträge über die Kriegereignisse vom Jahre 1813 und 1814 in Illyrien ergebenst zu wiederholen, damit sein begonnenes Werk „Geschichte der Wiedereroberung Illyriens im Jahre 1813 und 1814“ ja möglichst vollständig erscheinen könne. Jeder Originalaufsatz, dessen Herr Verfasser, wenn nicht ausdrücklich die Anonymität verlangt wird, in demselben dankbar genannt werden soll, jeder glaubwürdige Bericht von persönlichen Erlebnissen aus jener wichtigen Epoche, so wie jedes Werk, Manuscript, selbst jeder gefällige Fingerzeig, wie zu irgend einem brauchbaren Beitrage zu gelangen, sollen uns höchst willkommen sein.

Joseph Edler von Potozhnik.



Dr. Joseph Edler von Potozhnik, gewesener Bürgermeister von Laibach, dann k. k. Appellationsrath zu Klagenfurt, endlich Hofrath und Präsident des k. k. Merkantil- und Wechselgerichtes zu Triest, war geboren zu Kropp den 6. Februar 1753 und starb auf einem Besuche seiner Angehörigen und Freunde zu St. Martin unter Großkahlenberg den 7. August 1808.

Nachdem der Knabe Potozhnik seit seinem achten Lebensjahre den ersten Unterricht bei dem damaligen Kuraten auf der Insel Maria-See zu Weldeß, Herrn Oliba, erhalten und bis zum Jahre 1771 die lateinischen Schulen der Jesuiten zu Laibach vollendet hatte, begab er sich nach

Wien, anfänglich zum Studium der Theologie und dann der Rechte, woraus er am 30. Juni 1778 den Grad als Doktor der Rechte erhielt. Er advozirte sodann einige Zeit in Laibach, wurde 1782 Stadtsyndikus und seit 1785 bis 1787 Bürgermeister daselbst. Unter ihm sind die Marktbuden auf den zwei Laibacher Verbindungsbrücken gegen seinen Willen und ungeachtet seiner sehr begründeten Einwendungen an Private ins Eigenthum verkauft worden. Im Jahre 1787 wurde er als Rath zu dem inner- und vorderösterreichischen Appellationsgerichte zu Klagenfurt befördert, in welcher Eigenschaft er wegen seiner Tüchtigkeit als Jurist mit dem Vertrauen beehrt wurde, als Abhandlungskommissär den Verlaß der sel. Erzherzogin Maria Anna (gestorben den 19. Oktober 1789) zu ordnen. Im Jahre 1790 schlichtete er als k. k. Hofkommissär in Vorarlberg zur Beilegung der in Gerichtssachen ausgebrochenen Unruhen das anvertraute Geschäft mit so viel Geschicklichkeit und Klugheit, daß ihm weiland Kaiser Leopold II. nebst einem ansehnlichen Geschenke unterm 7. Oktober 1790 auch den Adelsstand mit dem Prädikate „Edler von“ verlieh. Später hat er als delegirter Kommissär im Jahre 1794 zu Görz, und in einem nachherigen Jahre zu Triest sehr schwierige Aufgaben zur vollsten Zufriedenheit gelöst. Seine verewigte Majestät, Kaiser Franz I. beförderte den vielverdienten Mann im Jahre 1801 zum Merkantil- und Wechselgerichte und Seekonsulate in Triest als Präsidenten, und sandte ihn, als nach dem Frieden von Campo Formio Venedig an Oesterreich kam, als Einrichtungs-Hofkommissär dahin, wo er bis zum Pressburger Frieden blieb. Nach Beendigung seiner Functionen in Venedig sollte er zu anderen wichtigen Geschäften nach Wien versetzt werden, aber seine Majestät geruhte, denselben auf besondere Bitten der Triestiner mit einer Personalzulage und dem Titel eines k. k. wirklichen Hofrathes dem Triester Merkantilgerichte wieder zu belassen. Er blieb daselbst als Präsident, bis er in seinem Vaterlande unter seinen Freunden vom gähnen Tod ereilt wurde. Ein krainischer Dichter sang seinem Andenken unter Anderm nach:

»Pred bo riba govorila,
Ararat preplavala,
K' mati Krajna doshalila
Sgubo l'nu ediniga.«

Sein Portrait, gemalt von dem bereits auch verstorbenen vaterländischen Maler Joh. Bapt. Potozhnik, vulgo Stummerl, welcher sich im Wiener Taubstummen-Institute bei dessen erster Errichtung als Maler gebildet hatte, befindet sich im hiesigen Landes-Museum als Beitrag der wohlgeb. Frau Antonia von Scheuchenstuel vom Jahre 1838, Nro. 6. Sieh auch Musealbericht 1837, Nro. 32.

Kalissa.

Ein hebräisches Sittengemälde.
Aus dem Französischen von M. Behovar.
(Fortsetzung.)

V.

Die Ceremonie der „Kalissa“

Kalissa bedeutet im Hebräischen so viel, als das Ausziehen des Schuhs. Wenn ein Mann stirbt und

eine Witwe ohne Kinder hinterläßt, so ist sein Bruder nach der Schrift verpflichtet, sie zu heirathen. Wenn aber in Folge eines unvorhergesehenen Hindernisses oder selbst aus Laune der unvermählte Bruder sich weigert, diese Verbindung einzugehen, so beruft die Witwe vor einem Rabiner in Gegenwart mehrerer Zeugen ihren Schwager und fragt ihn, ob er die Familie seines Bruders wieder aufnehmen wolle. Bei einer verneinenden Antwort findet die Ceremonie der Kaliffa Statt. —

Mit Tagesanbruche versammelten sich in dem Hause des Juden Nathaniel mehrere alte Männer in strenger und ernster Haltung. Sie trugen lange, graue Bärte, weiße oder rothe Turbans und Burnuse von dunkler Farbe.

Sie saßen auf Kissen, das Antlitz gegen Sonnenaufgang gewendet — und hatten auf ihrem Kopfe den langen Seiden- oder Linnenschleier, welcher an den vier Enden mit Fransen geziert war, von denen jeder Faden an ein Gebet erinnerte. Diese Männer hielten in ihren Händen ein offenes, hebräisches Buch. Es waren die Großrabiner und vornehmen Juden von Algier; man zählte deren vier und zwanzig.

Ein junger Mann, Messaoul, lehnte sich finstern Blickes an eine der Säulen, welche den Saal schmückten.

Nah bei ihm stand ein ehrwürdiger Greis, dessen thränenfeuchte Blicke unverwandt auf dem jungen Israeliten hafteten. Aus der Aehnlichkeit, die zwischen diesen zwei Personen herrschte, schloß man leicht, daß der letztere Nathaniel, Messaouls Vater, sei.

Die Eingangsthüre, welche halb offen geblieben war, zog von Zeit zu Zeit die Aufmerksamkeit Nathaniels und der übrigen Alten auf sich; der junge Mann allein schien ganz theilnahmslos und in tiefes Nachdenken versunken.

Bald wurde an die Pforte leise geklopft und sie öffnete sich ganz. Eine Frau erschien; sie war in so viel Schleier eingehüllt und von einem so weiten, weißen Burnuß umgeben, daß man daraus kaum eine menschliche Gestalt unterscheiden konnte.

Bei diesem Anblicke flog der Name Mariam vom Mund zu Munde.

Unterstützt von ihrer alten Sclavin, schritt sie langsam heran, ganz zusammengekrümmt und das Haupt auf ihre Brust gesenkt; aber als sie Messaoul gegenüber kam, richtete ihre Gestalt stolz sich auf, als ob sie mit einem Male ihre ganze Kraft und ihr Selbstgefühl erhalten hätte.

Sie drängte ihre Dienerin zurück, ließ den Burnuß fallen und hob ihren Schleier; sie erschien so blaß, daß man eine Statue von Marmor zu sehen glaubte. — Hierauf näherte sie sich allein und mit Würde Messaoul.

Ein heldenmüthiger Entschluß leuchtete aus ihren Augen, während ihre zusammengepreßten Lippen die tiefste Verzweiflung zeigten.

Alle ihre Kräfte in ihre Stimme zusammendrängend, sagte sie: „Messaoul, ich bitte jetzt vor dem Gotte Israels, der uns sieht und richtet, in Gegenwart deines Vaters, vor unsern Rabintern, Freunden und Verwandten,

bitte ich dich, die Familie deines Bruders wieder aufzunehmen!

Bei den ersten Tönen dieser Stimme, die ihm kurz vorher noch so süß und theuer war, schauderte Messaoul zusammen, dann schien er von einem convulsivischen Zittern ergriffen — aber diese Bewegung dauerte nur kurz.

Als Mariam geendet hatte, antwortete er mit sanfter Stimme und mit zu Boden gesenkten Augen: Witwe Lemuel, ich verweigere, die Familie meines Bruders wieder aufzunehmen. —

Gott Israels! habe Barmherzigkeit mit mir! lächelte die junge Jüdin, indem sie ihre großen, schwarzen Augen zum Himmel hob.

Mein Sohn! — sagte Nathaniel und streckte flehend die Hände nach ihm aus.

Verzeiht mir, mein Vater, wenn ich gegen euren ehrwürdigen Willen handelte, antwortete Messaoul, wenn ich selbst gegen die Stimme meines Herzens handelte; aber, glaubet mir, das, was ich jetzt thue, muß ich thun!

(Fortsetzung folgt.)

Hauptmann Jurnois Ende. *)

Am 25. August 1805 ließ Napoleon einige Grenadierregimenter von der Division Dubinots vor sich vorbeifiliren, und tadelte ihre Art zu marschiren häufig und hart, obwohl ohne Grund, ritt einmal gar auf den Hauptmann Jurnois zu, und stieß ihn mit der Spitze eines Rohrstockchens vorwärts, mit dem lauten Ausruf: „Sacre Dieu! — schreiten Sie fort; Sie gehen ja wie ein keltischer Hahn!“

Der Hauptmann schlug in dem ersten Augenblicke des Unwillens mit seinem Degen an den Stock, und machte eine Bewegung oder Geberde, als wollte er Buonaparte persönlich drohen, der sogleich seinem General-Adjutanten Savary zurief: „Entwaffnen Sie den Bösewicht und arretiren Sie ihn!“

„Das braucht er nicht“ versetzte der Hauptmann, „ich habe einem Tyrannen gebient und verdiene mein Schicksal“ — und bei diesen Worten stieß er sich den Degen durch's Herz.

Augenblicklich machte die ganze Compagnie, wie auf ein Commandowort, Halt, und man hörte ein allgemeines Murren.

„Streckt das Gewehr und marschirt augenblicklich aus der Linie heraus!“ commandirte Buonaparte, „oder ich lasse Euch für Euren Aufruhr von meinen Guiden niederhauen.“

Sie standen einige Minuten bei sich an; als aber die Guiden herbeigeritten kamen und sie zu umringen begannen, gehorchten sie und wurden entwaffnet. Des Nachmittags darauf ward über die Compagnie von einem speziellen Kriegsgerichte das Urtheil gesprochen, daß der zehnte Mann davon erschossen werden sollte. Buonaparte begnadigte sie unter der Bedingung, daß sie lebenslang in den Colonien dienen müßten, welches auch in der Folge geschah.

*) Aus der zu Raab seit 1. Jänner dieses Jahres neu erscheinenden, belletrisch-commerciellen Zeitschrift: „Das Vaterland,“ redigirt und herausgegeben von Richard Moisser.

Am folgenden Morgen kamen des Hauptmanns Jurnois Witwe und seine fünf unmündigen Kinder, thaten einen Fußfall vor dem Kaiser und überreichten eine Bittschrift, in der sie ihm vorstellten, daß der Sold des Hauptmanns ihren ganzen Lebensunterhalt ausgemacht hätte.

„Gut,“ war Napoleons Antwort an die Flehenden, die vor ihm auf den Knien lagen; „Jurnois war nicht allein ein Narr, sondern auch obendrein ein Verräther; aber ich werde dessen ungeachtet für euch sorgen.“ — In der That ist auch so gut für sie gesorgt worden, daß kein Mensch sagen kann, wo sie geblieben sind und was aus ihnen geworden ist. G.

Der sehulich Erwartete.

»So leb' denn wohl!« rief jüngst in heilen Thränen

Am Hals' des Scheidenden das junge Weib;

»D kehre bald, willst du mich noch erkennen

»Vor Schmerz und Gram; schnell komme, oder bleib!«

Drei Monate sind um. — Es ist entseglisch

Wie lang' er weilt! — Da heist's: »Der gnäd'ge Herr!«

»Ach« seufzt die treue Frau erschreckt »so plötzlich?

»Ich wollte, daß er — noch geblieben wär!« —

Leopold Korbesch.

Blicke in die Vorzeit.

(Brüderschaft.) Als Kaiser Maximilian im Jahre 1495 sich zu Halle in Schwaben aufhielt, näherte sich ihm in dem Augenblicke, wo er abreisen und zu Pferde steigen wollte, ein Landstreicher, gab sich für des Kaisers Bruder aus und verlangte ein Almosen. Der leutselige Fürst, über diese freche Zudringlichkeit keineswegs entrüstet, fragte ihn nur lächelnd, woher er denn sein Bruder sei? — »Von Adam her« antwortete der Bettler. Der Kaiser gab ihm — einen Kreuzer. Als der Landstreicher die Hoffnung, durch sein ungestümes Fordern ein großes Geschenk zu erhalten, vernichtet sah, sagte er: »Ach, mein Bruder, das ist sehr wenig.« — Der Kaiser aber antwortete: »Sei zufrieden, mein Bruder! und gehe zu den übrigen Brüdern herum; gib dir Jeder auch nur einen Kreuzer, so mußt du reicher werden, als ich.«

(Sonderbare Wohlthätigkeit.) Heinrich der Freigebige, Graf von Champagne, bewies sich auf eine eigene Art freigebig. Sein Sekretär, Arthand Nogent, der ein Leibeigener von ihm war, mußte ihn oft von seiner übertriebenen Wohlthätigkeit zurückhalten. Eines Tages ging Heinrich in Nogent's Begleitung zur Kirche. Da trat ihn ein Ritter an, und bath um so viel, daß er seine zwei Töchter damit ausstatten könne. Nogent fuhr den Bittenden heftig an und sagte, der Graf habe nichts mehr zu verschenken. »Du lügst,« rief Heinrich, »ich habe noch dich, und ich schenke dich diesem Ritter.« Nogent mußte sich mit 500 Livres loskaufen.

(Reichstagsakta.) Als im Jahre 1613 zu Regensburg ein Reichstag gehalten wurde, zeichnete des Kaisers Mathias Hofnarr, Namens Nelle, Alles, was dajelbst verrichtet worden, gar kurz und sinnreich auf. Er hatte nämlich von einem Buchbinder ein neues, hübsches Büchlein fertigen lassen, welches er beständig unter dem Arme trug. Als er nun vom Kaiser gefragt wurde, was dies bedeuten solle, sagte er, daß er die Reichstagsakta hinein geschrieben hätte. Da nun der Kaiser neugierig wurde, diese Akta zu lesen, das Buch durchblätterte und nichts, als weißes Papier fand, so antwortete der Narr auf das Befragen, warum nichts darin stände: »Weil nichts ist ausgerichtet worden, so konnte ich auch nichts hineinschreiben.«

(Das Gesindel.) Von einem der besten französischen Könige erzählt man folgenden Zug: Es wurde ihm bei einer Gelegenheit von einer ganz gewöhnlichen Weibsperson eine Bittschrift dargereicht. »Sire!« sagte ein Herzog, »das Gesindel sollten Sie nicht beachten.« »Zum Gesindel« erwiderte der König, »gehört in meinem Volke nur ein Solcher, der sich selbst Recht schafft. Wer aber das Recht bei seinem Könige sucht, kann niemals zum Gesindel gehören. Geben Sie die Bittschrift her.«

(Die spielenden Kardinäle.) Der französische Kardinal d'Este hatte den Kardinal de Medici's zur Tafel geladen. Nach der Tafel spielten sie um hohes Geld, und nach Kurzem verlor der Eingeladene 10.000 Thaler. Jener gewann sie, allein er warf seine Spielkarten weg, ohne sie aufzuweisen, gleich als hätte er das Spiel verloren. Als ihn hintenher ein Edelmann aufmerksam machte, daß er ja das Spiel gewonnen hatte, ent-

gegnete der Cardinal. »Ich mußte es wohl, allein ich lade Niemanden zur Tafel, um ihn zum Bezahler der Zeche zu machen.«

(**Sclavische Ehrfurcht.**) Im Jahre 1680 kam ein Gesandter des Königs von Siam bei Ludwig XIV. in Frankreich an. Der Letztere hatte einen seiner Kammerherren zum Empfang und zur Begleitung des Anbömmlings entgegengeschickt. Zu Vincennes war die letzte Uebernachtungsstation vor dem Einzuge in Paris. Der französische Kammerherr wohnte im ersten, der Gesandte im zweiten Stockwerke. Mitten in der Nacht kam dieser plötzlich voll Schrecken zu dem Kammerherrn herabgelaufen, und versicherte, daß ihm das größte Unglück begegnet wäre; »denn,« fuhr er fort, »der Brief des Königs, meines Gebieters, ist im untern — und ich im obern Stocke des Hauses; es ziemt sich aber, daß ich nur unter dem Briefe meines Herrn schlafe.« —

Feuilleton des Mannigfaltigen.

(**Für einige sogenannte Literaten.**) Der große, weltberühmte Cardinal Bembo, der einzige Gelehrte, der im weiten Occidente allein im Stande war, den Delisk von Memphis zu entziffern, dieser um die Wissenschaften höchst verdiente Mann, besaß sich einer solchen Reinheit des Styles, daß er 40 verschiedene Fächer über seinem Schreibpulte anbringen ließ. Alle diese sämtlichen vierzig Fächer mußten nun seine Schriften nach und nach passieren, je nachdem sie sich durch seine kritische Feile mehr und mehr der Periode näherten, daß er sie der Veröffentlichung würdig fand. Ach, wollten doch so viele der heutigen Literaten, mit Hintansetzung der vierzig Fächer des Cardinals und Horazens goldener Regel: »*Nonum praematur in annum*,« nur auf ein einziges Fach sich beschränken, um wie viel weniger literarischen Unsinnes würde es da geben. —

(**Humanität.**) Herr Baron Salomon von Rothschild in Wien sandte vor Kurzem der Kleinkinderbewahranstalt in Tyrnau ein Präsent von 500 fl. W. W. Wir wollen keine Phrasen dreheln, sagt die »Pannonia« und halten es für unsere Pflicht, die Gabe des Fremden dankend zur öffentlichen Kunde zu bringen.

(**Statistisches aus Wien.**) Im Jahre 1843 wurden in Wien 3686 Paare getraut; geboren 17948 (darunter 9294 Knaben und 8654 Mädchen). Gestorben sind 15.472 (Männer 4617, Weiber 4178, Knaben 3556, Mädchen 3124). Die Zahl der Todtgeborenen beträgt 791. —

(**Frequenz der Gymnasien in Böhmen.**) Die sämtlichen zwei und zwanzig Gymnasien Böhmens zählten im Schuljahre 1843 im Ganzen 5398 Studierende.

(**Rußlands Erwerbungen**) vom ehemaligen schwedischen Gebiete sind größer, als das ganze Königreich Schweden heutzutage ist. Seine Erwerbungen in Polen sind beinahe eben so groß, als Oesterreich; seine Erwerbungen in der europäischen Türkei sind größer, als das gesammte Königreich Preußen, mit Auschluss der Rheinprovinzen. Seine Erwerbungen in der asiatischen Türkei gleichen an Ausdehnung fast dem Gebiete sämtlicher kleineren deutschen Staaten.

(**Prinz Albrecht von Preußen**) hat den heiligen Abend auf eine für Viele segensreiche Art gefeiert. Der Prinz begab sich nämlich in die nach ihm benannte Albrechtsstraße in Berlin und ließ daselbst die Armen zusammenkommen. Die Kinder wurden reich beschenkt, die Schulden der Eltern bei Bäcker, Kaufmann, Schuster und Schneider bezahlt. Welchen Enthusiasmus diese liebenswürdige Handlung des Prinzen erregt hat, kann man sich denken. In viele Familien die Freude tragen, ist gewiß eine würdige That; Thränen trocken, ist der schöne Beruf des Begüterten. Wenn doch nur alle Reichen diese Gesinnung hätten, wie manche Blöße würde bedeckt, wie mancher Kummer verschweicht sein! —

(**In Vayrak, état present de l'Espagne**), einer ältern Beschreibung Spaniens, findet sich folgendes Fragment einer Fastenpredigt über die Veruchung Christi: »Der Teufel zeigte unserm Herrn verschiedene Reiche der Welt. Durch ein Fernglas ließ er ihn Italien, Deutschland, Frankreich gepahrt werden. Allein unglücklicher Weise verdeckten ihm die Pyrenäen unser Spanien. Dies brachte den Satan in Verzweiflung; denn hätte er Spanien mit allen seinen Herrlichkeiten zeigen können, so weiß ich selbst nicht, was unser Herr gethan haben würde.« —

(**Die türkische Sprache**) soll unter allen neueren Sprachen die leichteste sein. Sie hat nur eine Conjugation für die Zeitwörter, eine Declination für die Hauptwörter und gar kein Geschlecht wie auch keine Ausnahmen von den Hauptregeln. In

Worten ist sie zwar nicht reich, doch männlich, kraftvoll und wohlklingend.

Beantwortung der Theaterfrage.

Da in den Jahren 1838 und 1839 in dieser Zeitschrift unter meiner früheren Redaktion fast jede Vorstellung in unserm ständischen Theater, und zwar das Schauspiel meistentheils von mir, die Opern hingegen von Herrn Ledemig besprochen wurden, diese Referate auch allgemeines Local-Interesse gewährten und gerne gelesen wurden: so finde ich nur als eine natürliche Folge, daß mir gleich nach Beginn des VI. Jahrganges unsers Blattes häufig sowohl mündlich Anfragen gestellt, als aus der Ferne schriftlich eingeschendet werden: »Warum in der Zeitschrift Carniola in diesem Jahre vom Theater in Laibach gar keine Erwähnung geschehe?«

Die Beantwortung dieser Anfragen ist in jedem Falle etwas kistlicher Natur; indessen bin ich sie dem Lesepublikum zur Rechtfertigung unserer Zeitschrift schuldig. — Ich bin der unmaßgeblichen Meinung, daß eine wahre, strenge, eindringende, öffentliche Kritik über Bühnenleistungen in einer Provinzhauptstadt gar nicht Platz greifen könne und dürfe, glaube aber, daß sie auch nicht nothwendig sei, weil das Publikum dann verlangen müßte, was ihm nicht geboten werden kann. Die eminentesten darstellenden Kräfte in Oper und Schauspiel finden sich nur in großen Residenzen und noch da bringt man oft Mittelmäßiges zu Markte. In einer Provinzhauptstadt muß man sich daher mit der Hausmannstoft begnügen, und thut es auch gerne, wenn nur diese gut und gesund ist. Die ausübenden Kräfte des Schauspielers oder Sängersonnals müssen jedoch auch hier stets in gehöriger Einigkeit und Harmonie stehen; ein gewisser Einklang und Sineinandergreifen müssen sich in allen Vorstellungen die Hände reichen; sonst muß jede Theaterkritik, wäre sie auch schonend, wie sie hier eigentlich sein muß, offenbar entweder zum Nachtheile des Theater-Unternehmers und seiner Gesellschaft, oder zum Uerger des theaterbesuchenden Publikums, nämlich gegen die Verwahrung des Kunstgeschmackes, ausfallen.

Wir haben im gegenwärtigen Theaterkurse unter der Leitung des Herrn Rosenföhn ein Schauspiel gehabt, mit dem wir Ursache hatten, vollkommen zufrieden zu sein. Die treffliche Umsicht des Direktors war nicht zu verkennen, das Repertoire einer Hofbühne würdig, Fleiß, Talent, Darstellungsgaben und Verwendbarkeit der Mitglieder anerkannt lobens- und auszeichnungswerth, unter welchen allen der Direktor Rosenföhn als Mime weit hervorragte. Allein, theils litt zu dieser Zeit (vor dem neuen Jahre) die Zeitschrift »Carniola« an Unterbrechung, theils war der Befertigte von Laibach abwesend, und kann daher nur in das allgemeine Lob des nach Klagenfurt abgegangenen Schauspiels mit den Theaterfreunden Laibachs als Echo einstimmen.

Indem sich aber dieses Lob bis jetzt weder auf die von Klagenfurt gekommene Operngesellschaft, noch auf das gegenwärtige Schauspiel ausdehnen läßt, so will und werde ich nur dadurch keinem der beiden Theile, (nämlich Publikum und Direktor) zu nahe treten, wenn ich mit Theaterreferaten bis zum sehnlich erwarteten Zeitpunkte einer allgemeinen Zufriedenheit mit den uns vorgeführten Vorstellungen in einem oder dem andern Genre, zurückhalte. Indessen ist nicht zu läugnen, daß eine Theater-Unternehmung zuweilen auch, trotz des redlichsten Strebens, besonderes Unglück haben könne, und dieser Fall mag unsern jetzigen Direktor, Herrn Ebell, im vorzüglichsten Grade getroffen haben. In der Oper ist die Primadonna die Sonne, deren Strahlen das ganze übrige Personale freundlich beleuchten und in vortheilhaftes Licht setzen. Kann sich die in der Gunst eines kunstfönnigen Publikums nicht behaupten, so muß dieser Umstand eo ipso auf die übrigen Opernmitglieder von übler Rückwirkung sein.

Indem ich durch diese Erklärung allen mündlichen und schriftlichen Anfragen Bezugs der diesjährigen Theaterkritik begegnet zu sein glaube, schliesse ich mit dem Wunsche, daß es im kommenden Theaterkurse einer solchen Deklaration nicht bedürfen möge.

En passante, gleichsam im Anhang, sei hier noch bemerkt, daß sich in vergangener Woche der berühmte Gymnasistiker und erster Mimiker der Kunstreitergesellschaft des Herrn Alexander Guerra, Herr Ludovico Viool mit seinem Böglinge Pacifico auf der Durchreise der Gesellschaft nach Prag auf unserm Theater mit gymnastischen Künsten drei Mal produzierte, die das Publikum im höchsten Grade überraschten und zu ungetheiltem, stürmischen und wohlverdienten Beifalle hinstießen.

Leopold Kordesch.

Auflösung der dreißilbigen Charade in No. 7.

A d e l s b e r g.